

# »Mien Gott, he kann keen Plattdüütsch mehr«

## Zur norddeutschen »Zweisprachigkeit«

*Mien Gott, he kann keen Plattdüütsch mehr un he versteiht uns nich* lautet der Refrain eines Liedes von Knut Kiesewetter, einem Liedermacher unserer Tage. Manch einer mag das als zutreffende Beschreibung der norddeutschen Sprachsituation verstehen (Ich beziehe mich im folgenden nur auf den westniederdeutschen Dialektraum; s. Karte). Selbst Mundartwissenschaftler scheinen, erstreckt sich ihr Arbeitsgebiet nicht gerade auf den Raum von Flensburg bis Göttingen, vom Münsterland bis ins Hannoversche Wendland, diese Auffassung zu teilen. Es ist z. B. vom reinsten Deutsch in und um Hannover zu lesen, von einem dialektfreien Norddeutschland die Rede. Daß das keinesfalls so ist, belegen aktuelle Zahlen zur Lage des Niederdeutschen (= Plattdeutsch) heute (vgl. Stellmacher 1987):

Wenn 56% der knapp 16 Millionen Norddeutschen meinen, Niederdeutsch sprechen zu können (20% sehr gut, 25% gut, 21% ein wenig), gar 89% sich passive Mundartkenntnisse zutrauen, dann ist das nicht allein eine deutliche Bestätigung für die Lebenskraft des Niederdeutschen, sondern berechtigt auch, eine *norddeutsche Zweisprachigkeit* anzunehmen. Allerdings wird man dabei von einer Art verborgener Zweisprachigkeit ausgehen müssen, bedient man im Norden doch nicht jedermann mit dem Dialekt.

Stärker als in den süd- und mitteldeutschen Dialektgebieten, wo der Weg von der tiefsten Dialektstufe bis zur hochsprachenahen Umgangssprache einem stufenweisen Übergang gleicht, kommt der Dialekt-Standard-Wechsel im Norden einem Umschalten von einer Sprache zur anderen gleich. Es liegt ein deutlich wahrnehmbarer linguistischer Abstand zwischen Nieder- und Hochdeutsch, der das oft zitierte »Sprach«-Bewußtsein der Niederdeutschsprecher begründet und von dem Mythos einer eigenständigen Sprache genährt wird.

Das Bewußtsein – *das Niederdeutsche ist eine eigene Sprache, kein Dialekt* (Helmut Schmidt) – orientiert sich zum einen an sprachinternen Ähnlichkeiten zwischen Niederdeutsch, Niederländisch und Englisch im Gegensatz zum Hochdeutschen (vgl. die Pronomen *he, hij, he – er; wi, wij, we – wir; dat, dat, that – das*), zum anderen an dem unbestimmten Wissen um die große selbständige Sprachvergangenheit in alt- und mittelniederdeutscher Zeit (vom 9.–16. Jh.). Das »allgemeine Wissen« um die Sprachvergangenheit und die Besonderheiten des Niederdeutschen führt wohl dazu, daß man das Niederdeutsche viel gezielter einsetzt, nämlich dort, wo man den Gesprächspartner genau kennt. Ein in Altona gebürtiger Hamburger, der das Platt seiner Heimatstadt spricht, berichtete:

*Im privaten Bereich mußte ich allerdings folgendes feststellen: Menschen, die untereinander im allgemeinen noch Plattdeutsch sprachen, z. B. auf Finkenwerder oder auf dem Lande, antworteten mir auf meine plattdeutsch gestellten Fragen hochdeutsch. Erst wenn sie merkten, »de deit nich blot so, dat is'n Plattdütschen«, sprachen auch sie wieder plattdeutsch (Schuppenhauer 1976).*

Diese Exklusivität des Niederdeutschen erschwert es Zugereisten, die Sprache zu erlernen und zu gebrauchen. Das mag man negativ bewerten. Andererseits ist ihr bevorzugter und geschätzter Gebrauch im kommunikativen Nahbereich auch eine starke Grundlage, die das Überleben der Sprache immer wieder gewährleistet hat.

Natürlich unterliegt auch das Niederdeutsche dem sprachgeschichtlichen Grundgesetz von Integration und Differentiation, d. h. Standardisierung und Dialektisierung. Mit der Übernahme des Hochdeutschen als Standardsprache nach dem Niedergang des Hansebundes und der Durchsetzung der Reformation differenzierte sich die »Hansesprache« in die bekannten Dialektverbände des Nordniederdeutschen, West- und Ostfälischen (= Westniederdeutsch) sowie Mecklenburgischen, Pommerschen, Märkischen und Niederpreußischen (= Ostniederdeutsch) (siehe Karte); ihnen kommt eine weitere Binnendifferenzierung zu, hinunter bis zu den Ortsdialekten. Die dialektgeographischen Unterschiede zwischen den westniederdeutschen Dialektverbänden mögen einige wortgeographische Gegensätze veranschaulichen:

Westfälisch	Ostfälisch	Nordniederdeutsches	
<i>küren</i>	<i>spreken</i>	<i>snacken</i>	»sprechen«
<i>Wicht</i>	<i>Mäken</i>	<i>Deern</i>	»Mädchen«
<i>Wik</i>	<i>Drake</i>	<i>Woort</i>	»Erpel«

Seit der niederdeutschen Bewegung und der Begründung einer bemerkenswerten neuniederdeutschen Dialektliteratur (Fritz Reuter, Klaus Groth, Joh. Hinrich Fehrs) um die Mitte des 19. Jhs., eine Frucht der politischen und geistigen Entwicklung im Deutschland des Nachmärz, beobachtet man im nordniederdeutschen Kernraum von Bremen bis Kiel starke integrative Tendenzen, die das Niederdeutsch dieses Dialektverbandes zu einem Ausbaudialekt (vgl. dazu Kloss 1977) mit wachsendem Ansehen machen. Ein Ausdruck dafür sind die Antworten in der von mir geleiteten soziolinguistischen Untersuchung (Stellmacher 1987) nach dem besten Plattdeutsch unserer Zeit.

## Küstenplatt und Funkplatt

Von den sieben vorgegebenen Antwortmöglichkeiten ist das *Küstenplatt* mit Abstand am häufigsten genannt worden; viel seltener die eigene Ortsmundart. In Nordrhein-Westfalen z. B. haben sich 20% der Befragten für das Plattdeutsch an der Nordsee entschieden und nur 4% für das heimische Platt. In solchen Ergebnissen wirkt ein traditionelles Muster weiter, die Einheit von Wasserkante und Niederdeutsch, die auch immer dann bemüht worden ist, wenn die Befragten angeben sollten, was ihnen beim Stichwort »Plattdeutsch« so einfallt: es waren u. a. Ostfriesen, Hamburger-Norddeutsche, Fritz Reuter, Rudel Kinau, Hannes Wader, Ohnsorg-Theater, Muttersprache. Bei der Zusammenschau dieser Assoziationen ergibt sich für das Gegenwartsniederdeutsch die Vorstellung einer würdevollen alten Sprache, die an der norddeutschen Küste zu Hause sei, eine einfache bäuerliche und Fischerkultur repräsentiere, eine Humorquelle bilde, in Fritz Reuter ihren herausragenden Autor und in Hannes Wader einen ihrer bekanntesten Sänger habe.

Nicht erwähnt wurde die zunehmende Verbreitung des Nordniederdeutschen, das auch als sog. *Funkplatt* über einen weiten Kommunikationsradius verfügt. Die seit 1977 von Radio Bremen aufgenommenen wöchentlichen plattdeutschen Nachrichtensendungen (1987 hat auch die Hamburg-Welle des NDR niederdeutschsprachige Nachrichtensendungen ins Programm genommen) haben dem integrierten Niederdeutsch einen neuen Funktionsbereich erschlossen. Dabei werden die niederdeutschen Nachrichten immer weniger als Kuriosität verstanden, sondern als Informationsquelle gern genutzt. Ein Beispiel (Radio Bremen, 20. 5. 88, Übersetzer und Sprecher W. Lindow):

### a) die hochdeutsche Vorlage:

Der FDP-Vorsitzende, Bundeswirtschaftsminister Bangemann, hat nach wochenlangen Spekulationen über seine politische Zukunft öffentlich seine Kandidatur für das Amt des Präsidenten der EG-Kommission angekündigt. In einem ARD-Interview sagte Bangemann, die Bundesregierung werde ihn zu einem der beiden deutschen EG-Kommissare benennen und dann mit ihm versuchen, die Präsidentschaftskandidatur durchzusetzen. Seine Ämter als Parteichef und Minister werde er aufgeben.

### b) die niederdeutsche Version:

De Vörsitter von de FDP, Bundeswirtschaftsminister Bangemann, de hett nu öffentlich künnig maakt, he wull Kandidat sien för dat Amt för 'n Präsidenten bi de EG-Kommission. Över Weken hen weer vördem över de politische Tokunft von Bangemann spekeleert worrn. In'n Interview bi de ARD sä de FDP-Politiker, de Bundesregeern würr em as een von de beiden düütschen EG-Kommissare benömen un denn mit em versöken, de Kandidatur för de Präsidentschaft dörchtosetten. As Parteichef un as Minister würr he denn ut't Amt gahn.



## Domänen des Niederdeutschen

Der niederdeutsche Text gibt den hochdeutschen inhaltlich genau wieder, wirkt aber gesprochen-sprachlicher. Genau hier, in der mündlichen Sprachrealisation, findet der Dialekt seine weiteste Verbreitung. Im Vergleich zu den aufs Mündliche bezogenen Kompetenzen des Sprechens und Verstehens sind die Fähigkeiten niederdeutscher Dialektsprecher beim Schreiben und Lesen viel geringer. Vermögen 35% aller Norddeutschen Niederdeutsch sehr gut/gut zu sprechen, 66% den Dialekt in gleichem Umfang zu verstehen, so können von den des Niederdeutschen kundigen nur 46% sehr gut/gut lesen und nur 8% von ihnen in dieser Qualität niederdeutsch schreiben.

Niederdeutsch ist also ungeachtet der reichen und vielfältigen Literatur heute vorwiegend Sprechsprache. Die sprachbezogenen Kompetenzen und Einschätzungen unterscheiden sich in den drei westniederdeutschen Dialektverbänden nur quantitativ, nicht qualitativ. Überall ist die Lese- und Schreibfähigkeit im Verhältnis zum Verstehen und Sprechen auffallend niedriger, wenn sich auch Unterschiede zwischen dem progressiven, d. h. integrierten Nordniedersächsisch und dem konservativen, d. h. differenzierten West- und Ostfälisch finden.

Hinsichtlich der Domänenenerweiterung ist auf das Verhältnis Niederdeutsch und Kirche zu verweisen. Nach bescheidenen Anfängen im 19. Jh. ist im Laufe der letzten 100 Jahre eine starke Bewegung für »Plattdüüsch in de Kark« entstanden. Von ihr zeugen die 1977 und 1986 herausgegebenen umfangreichen Predigtbände (Kröger 1977, Kröger 1986), die zugleich wichtige Dokumente für eine niederdeutsche Sachprosa sind.

Seit 1978 erscheint eine Zeitschrift für plattdeutsche Gemeindearbeit, »De Kennung«. Damit macht die Kirche, die an der Dialektisierung des Mittelniederdeutschen und der Einführung der Standardsprache in Norddeutschland maßgeblich beteiligt gewesen ist, am Niederdeutschen wieder etwas gut. Ungeachtet dessen nimmt die Mundart im kirchlichen Sprachleben nur einen bescheidenen Platz ein und wird hier auch nicht von allen Sprechern des Niederdeutschen gern gesehen.

Das moderne Niederdeutsch weist, der Nachrichtentext hat es schon gezeigt, eine auffällige Anlehnung an die Standardsprache auf, bei Aufgabe alter Dialekteigentümlichkeiten und charakteristischen

Binnenentlehnungen. Darin äußert sich die Integration zu einem ausgebauten Dialekt, der ganz bewußt nicht anstelle des Standards treten soll, sondern neben ihm. *Die Gefahr eines Auseinanderfallens von Gefühls- und Erkenntnisbereich auf Mundart und Hochsprache scheint nicht gegeben, ein Abgleiten der Mundart in Gefühllichkeit wird schon durch die gesellschaftlichen Ziele der Gruppe verhindert* – so heißt es in einer Studie zum Thema »Jugendliche erlernen Niederdeutsch« (Diercks 1984).

Das Nebeneinander von Nieder- und Hochdeutsch, Dialekt und Standard, bildet die *norddeutsche Zweisprachigkeit*, die ihre Stütze auch darin findet, daß die eine Sprachform vor allem Sprechsprache, die andere Schreib- und offizielle Sprache ist. Beendet würde dieses Verhältnis nur bei einer umfassenden Einsprachigkeit, die aber, wie die Sprachwissenschaft immer wieder nachweisen kann, nicht der Normal-, sondern eher der Sonderfall ist. Um mit Mario Wandruszka zu schließen: *Eine menschliche Sprache ist kein in sich geschlossenes und schlüssiges homogenes Monosystem. Sie ist ein einzigartig komplexes, flexibles, dynamisches Polysystem, ein Konglomerat von Sprachen, die nach innen in unablässiger Bewegung ineinandergreifen und nach außen auf andere Sprachen übergreifen.*

### Literaturhinweise

- Willy Diercks: Jugendliche erlernen Niederdeutsch. In: Quickborn. Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Dichtung 74 (1984), S. 87–94.
- Heinz Kloss: Über einige Terminologie-Probleme der interlingualen Soziolinguistik. In: Deutsche Sprache 5 (1977), S. 224–237.
- Heinrich Kröger (Hrsg.): Plattdüüsch Predigten ut us Tied. Leer 1977.
- Heinrich Kröger (Hrsg.): Dat Licht lücht in de Nacht. Plattdüüsch Predigten. Leer 1986.
- Claus Schuppenhauer (Bearb.): Niederdeutsch heute. Kenntnisse – Erfahrungen – Meinungen. Leer 1976.
- Dieter Stellmacher: Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme. Leer 1987.
- Mario Wandruszka: Die Mehrsprachigkeit des Menschen. München 1979

Dr. Dieter Stellmacher ist Professor für Niederdeutsche Sprache und Literatur an der Universität Göttingen